

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

COX, HARVEY. **Theologien für eine postmoderne Welt.** In: *Reformatio* Jhg. 35 Heft 3 (Juni 1986) S. 183–190.

Die Hauptthese des amerikanischen Theologen, der in den sechziger Jahren mit seinem Buch „Stadt ohne Gott“ Aufsehen erregte: Wir brauchen eine postmoderne Theologie, um mit dem Wiederaufleben von Religion, einem neuen Gefühl für das Heilige und mit politischem Glauben fertigzuwerden. Dabei dürften aber das Geschichtsbewußtsein, die kritische Sensibilität und die begriffliche Klarheit der modernen Theologie nicht aufgegeben werden. Nach Ansicht von Cox entsteht die postmoderne Theologie in den „Kellern, Küchen, Slums und Kolonien“, also bei den Außenseitern, die nie in die Synthese von Theologie und Moderne integriert waren. Während die moderne Theologie vom Geist fasziniert gewesen sei, werde sich postmoderne Theologie auf den Leib konzentrieren, auf das Wesen der menschlichen Gemeinschaft und auf die Frage nach Leben und Tod. Das Bestreben der modernen Theologie, „allen überall alles zu sein“, werde in einer von der Wiedergeburt der Besonderheit bestimmten postmodernen Welt nicht überleben. Auf der Ebene der gesellschaftlichen Verkörperung müßten die Ressourcen für ein postmodernes Christentum nicht erfunden werden, sondern sie brächen durch den „rissigen Untergrund der Modernität“. Wichtig ist der Satz, mit dem Cox seine Überlegungen schließt: Niemand könne über die „Stadt ohne Gott“ hinausgehen, der nicht durch sie hindurchgegangen sei.

OHLIG, KARL-HEINZ. **Außerbiblische und biblische Schöpfungsvorstellungen.** In: *Diakonia* Jhg. 17 Heft 4 (Juli 1986) S. 221–230.

Ohlig geht davon aus, daß die mythisch-religiösen Schöpfungsvorstellungen jeweils eine Antwort auf die Sinnfrage geben und unlösbar mit dem jeweils bestimmenden soteriologischen Vorstellungen verbunden sind. Während die altorientalischen Schöpfungsmythen die Erfahrung des mühsamen Siegs der Menschen und ihrer Kulturleistungen über die mächtige Natur festhalten, aber nicht über die chaotische Natur als apersonalen Anfang und ebensolches Ende hinauskommen, löst die biblische Schöpfungsvorstellung den Menschen als Ebenbild Gottes aus der Natur und versteht Gott als souveränen Schöpfer, der nicht in die Werdeprozesse der Natur eingebettet ist. Als Konkurrenz dazu sieht Ohlig die Schöpfungsvorstellungen in den östlichen Religionen: Sie haben sich ebenfalls aus dem Mythos entwick-

kelt, aber auf diesem Weg eine andere Konsequenz gezogen als die jüdisch-christliche Tradition: „Der Glaube an personale Götter erschien dem differenzierter werdenden Denken als unhaltbar, zu groß war die Macht der all-einen Natur“. Die Sinnfrage wird dadurch letztlich resignativ beantwortet. Beide Optionen, die jüdisch-christliche und die östliche, haben viele Plausibilitäten für sich: Der Mensch muß wählen, ob er sich als zufälligen Teil des Kosmos oder als bleibend gültiges Ebenbild Gottes verstehen will.

## Kultur und Gesellschaft

ANATRELLA, TONY. **Adolescence de toujours et d'aujourd'hui.** In: *Etudes* (Juli 1986) S. 27–39.

Nicht nur der Zeitabschnitt, den man als Jugend bezeichnet, hat sich in der jüngsten Vergangenheit verlängert, nicht wenige Erwachsene, so die Beobachtung des Psychoanalytikers und Professors für klinische Psychologie Anatrella, richten ihr Leben nach dem Jugend-Modell ein. Man befinde sich gegenwärtig geradezu in einer „Konfusion der Generationen“. Der Erwachsene lebe vor allem in der Hoffnung, jung zu bleiben. Die Jugendlichen bräuchten jedoch wirkliche Erwachsene als Gegenüber, um sich an ihnen messen zu können. Die Erwachsenen hätten die Jugendlichen unter dem Vorwand im Stich gelassen, man wolle ihnen mehr Freiheit geben. Die eigentlichen Gründe lägen jedoch in der Schwierigkeit begründet, sich als Vater, als Mutter, als Erzieher, als Lehrer, als Priester zu verstehen. Während die Jugendlichen von ihnen erwarteten, ins Leben eingeführt zu werden, seien es die Erwachsenen, die bei den Jugendlichen nach den angemessenen Lebenshaltungen nachfragten. Zahlreiche Erwachsene seien selbst noch große Jugendliche, deren Gefühlsleben durchaus nicht immer stabil sei. Beziehung und Kommunikation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen seien jedoch nur möglich, wenn jeder an seinem Platz bleibe.

REITER, JOSEF. **Die Probe aufs Humannum.** In: *Stimmen der Zeit* 111. Jg. Heft 7 (Heft Juli 1986), S. 435–453.

Ausgangspunkt für die Erörterung der Frage, ob das, was heute im Bereich der Gentechnologie machbar ist, auch realisiert werden dürfe, ist für Ritter der Begriff der Menschenwürde. Als grundlegende Bedingungen menschenwürdiger Existenz geht er in diesem Zusammenhang von der Identität und Integrität des Menschen, der Achtung seiner leiblichen Kon-

tingenz sowie der Gleichheit mit anderen Menschen aus. Auf die Frage, ob so weitgreifende Eingriffe in die Natur überhaupt erlaubt sein können, antwortet er mit der Feststellung, daß das christliche und das für das Grundgesetz maßgebliche Menschenbild jeglichen Eingriff in die Evolution durchaus nicht verbiete. Die Menschenwürde werde erst getroffen, wenn es durch die Gentechnologie zu nicht mehr kontrollierbaren Folgen käme. Gentechnologische Eingriffe müßten daher Wege der Korrektur offenlassen. Solange die Gentechnologie therapeutischen Zwecken beim Menschen diene, sei kein Verstoß gegen die Menschenwürde gegeben. Anders sähe es aus, wenn durch die Aufstellung einer genetischen Werteskala die Gleichheit der Menschheit bedroht sei, wenn in die menschliche Keimbahn eingegriffen würde, wenn der Mensch Gegenstand züchterischer Bemühungen würde.

## Kirche und Ökumene

WILLEMS, AD. **Het mysterie als ideologie.** De bisschoppensynode over het kerkbegrip. In: *Tijdschrift voor Theologie* Jhg. 26 Heft 2 (April-Juni 1986) S. 157–171.

Der niederländische Dogmatiker beschränkt sich nicht auf eine Analyse der Aussagen des Schlußberichts der Sonder-synode 1985 über das II. Vaticanum, sondern bezieht den Kontext von „Mysterium“ und „Volk Gottes“ als ekklesiologische Grundkategorien ein. Er zeigt auf, daß dem Verständnis der Kirche als Geheimnis eine unübersehbare Zweideutigkeit anhaftet: Im einen, problematischen, Fall meint die Rede von der Kirche als Mysterium, daß sich das Heilige unmittelbar in ihren irdisch-geschichtlichen Strukturen und Institutionen greifen läßt, im anderen verweist sie – und hier sieht Willems eine legitime und notwendige Verwendung der Kategorie – auf die Glaubensgemeinschaft als Symbol von Gottes Anwesenheit. Willem begrüßt, daß die Synode den Blick stärker auf das Geheimnis der Kirche lenkt und damit das Spezifikum der Kirche in einer eindimensionalen, nur am Funktionieren ausgerichteten Gesellschaft heraushebt. Im Schlußteil des Dokuments werde aber dann die Betonung des Geheimnischarakters der Kirche faktisch zur Ideologie; Mysterium und Institution würden gegeneinander ausgespielt. Demgegenüber stellt Willems klar, daß die Fragen, die mit einem tieferen Verständnis für die Geschichtlichkeit des Gottesvolkes, seinem nichtklerikalen Charakter und seinen politischen Bewußtwerdungsprozeß zu tun haben, ins Innere des Mysteriums Kirche gehören.